



SWR2 Wissen

Vielfalt lernen – Interkulturelle Kompetenz

Von Katja Hanke

Sendung: Samstag, 27. April 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2019

Wie lernen Lehrende mit unterschiedlichen Kulturen und Lebensweisen im Klassenzimmer umzugehen? Interkulturelle Kompetenz soll ihnen helfen.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton 01 Juliane Weber:

Wir haben es oft, dass Schüler sich abfällig über die BFSGplus-Klassen äußern, das sind die Klassen mit den geflüchteten Schülern und dass da Ängste sind.

O-Ton 02 Prof. Karakasoglu:

Ein typischer Fall, der mir von Lehrerinnen in Fortbildungen geschildert wird, ist zum Beispiel, dass männliche Schüler, die sie als muslimisch wahrnehmen, ihnen nicht die Hand geben.

O-Ton 03 Annette Merker:

Wenn ich meine Schüler frage, habt ihr alles verstanden, was ich gerade erklärt habe an der Tafel, sagen alle ja und nicken und lächeln mich an. Wenn ich dann nochmal nachhake, merke ich, dass mindestens 70% es beim ersten Mal noch nicht verstanden haben.

O-Ton 04 Karakasoglu:

Ein anderes Beispiel: Ein Schüler lehnt ab, nach der Stunde den Job des Klassenfegers zu übernehmen, der die Klasse zu fegen hat und begründet das mit der Formulierung: Das ist Frauensache.

Ansage:

Vielfalt lernen – Interkulturelle Kompetenz.

Eine Sendung von Katja Hanke.

Sprecherin:

Unsere Gesellschaft wird immer heterogener. Vor allem seit 2015, als viele Geflüchtete und Migranten nach Deutschland kamen, zeigt sich diese Heterogenität in immer mehr Bereichen. Besonders auffällig ist sie in Kitas und Schulen. Wie gehen Lehrer und Erzieher am besten um mit den verschiedenen sprachlichen, ethnischen, nationalen und kulturellen Hintergründen der Kinder und Jugendlichen? Interkulturelle Kompetenz ist eine Schlüsselqualifikation geworden.

Atmo 01

Sprecherin:

Mit Weiterbildungen, wie hier die Veranstaltung "Interkulturelles Lernen in der Schule" am Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg in Ludwigsfelde, sollen Lehrkräfte interkulturell kompetent werden. Zwölf Männer und Frauen sind zu der Weiterbildung gekommen. In einem hellen Kursraum sitzen sie auf Stühlen im Kreis, die Tische sind an die Wand geschoben. Zunächst geht es gar nicht um die Frage, wie umgehen mit Schülern aus anderen Ländern? Sondern die Lehrer müssen bei sich selbst anfangen. Trainerin Wiebke Hoffmann fragt nach der eigenen Identität: Was macht mich zu der Person, die ich bin?

Atmo 01 im Seminar, Hoffmann: *Welche Teile eurer Identität haben denn für euch jetzt direkt mit Kultur zu tun?*

Sprecherin:

Die Antwort darauf ist nicht einfach. Eine Mathematik-Lehrerin findet, dass für sie alles mit Kultur zu tun habe, vor allem mit Wissenschaftskultur. Kulturzuschreibungen wie zum Beispiel Deutsch-Sein gingen hingegen gar nicht, meint dieser Teilnehmer.

Atmo 2 im Seminar (Mann) *Also ich find's ganz, ganz schwierig, weil Kultur ist was Wichtiges, was Identitätsstiftendes, das ist alles richtig, aber oftmals ist Kultur auch was Ausgrenzendes, da wehre ich mich gegen, deshalb habe ich arge Probleme, mit diesem Begriff umzugehen.*

Sprecherin:

Nach ein paar Beiträgen ist schon mal klar: Kultur ist ein schwammiger Begriff und löst bei manchen Unwohlsein aus. Die Lehrkräfte hier unterrichten an Grundschulen, Gymnasien und Berufsschulen. In ihren Klassen sitzen Schüler aus vielen unterschiedlichen Ländern und Lebenswelten. Das stellt sie vor neue Herausforderungen. Zum Beispiel, wenn Schüler aus einer Lernkultur kommen, in der der Lehrer eine Autoritätsperson ist, sagt Trainerin Wiebke Hoffmann.

O-Ton 05 Hoffmann:

Der Lehrer, der wird nicht hinterfragt, demzufolge werden auch keine Nachfragen gestellt, das gilt als Kritik an der Lehrkraft. Sogas muss ich als Lehrkraft schon wissen, um einschätzen zu können, warum meine Schüler ganz unterschiedlich auf mich reagieren, warum sie sich auch unterschiedlich im Unterricht verhalten, warum sie vielleicht gar nichts damit anfangen können, wenn ich sage: Diskutiert das in der Gruppe, weil eine eigene Diskussionskultur, eine eigene Meinung äußern in dem Herkunftsland kein Thema war.

Sprecherin:

Bekannt sind interkulturelle Trainings vor allem aus der Wirtschaft. Dort galt interkulturelle Kompetenz schon früh als Schlüsselqualifikation für global agierende Unternehmen. Mit der steigenden Vielfalt an Menschen und Kulturen in Deutschland wird sie jetzt auch im Inland immer wichtiger – ganz besonders in pädagogischen Berufen. Bereits 1996 hatte die Kultusministerkonferenz eine Empfehlung veröffentlicht mit dem Titel: „Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule“.

Darin heben die Kultusminister die Bedeutung von interkultureller Kompetenz für pädagogische Berufe hervor. In einer Neufassung von 2013 fordern sie sogar, interkulturelle Kompetenz als so genannte Kernkompetenz im Unterricht zu vermitteln. Aber geht das so leicht wie in einem Wirtschaftsunternehmen?

Atmo 03

Sprecherin:

Wer sich mit Interkulturalität beschäftigt, muss zuerst definieren, was Kultur bedeutet:

Atmo 03 im Seminar (Hoffmann) *Was ist eigentlich Kultur? Welchen Kulturbegriff legen wir dieser ganzen Diskussion eigentlich zugrunde?*

Sprecherin:

Wiebke Hoffmann, Mitte 30, ist eine aufgeschlossene Person mit einem fröhlichen Lächeln. Sie hat interkulturelle Pädagogik studiert, in China unterrichtet und Lehrkräfte auf Auslandsaufenthalte vorbereitet. Jetzt ist sie wieder in Deutschland und beobachtet, dass viele Menschen hierzulande mit Kultur etwas Negatives verbinden, etwas, das andere ausgrenzt, Neiddebatte und Leitkultur bestimmen die Diskussion. Für die Trainerin ist das nicht zielführend. Hoffmann betrachtet Kultur als Orientierungssystem, das das Fühlen, Denken, Handeln und Bewerten bestimmt und für eine Gruppe von Menschen gilt. Eine Kultur müsse nicht nur national sein.

Eine bestimmte Berufsgruppe zum Beispiel könne eine gemeinsame Kultur haben oder auch eine Familie. Das Problem dabei: Die Werte und Einstellungen einer Kultur seien meist unbewusst und so verinnerlicht, dass viele sie als Standard begreifen. Wenn also zwei Personen mit unterschiedlichen Bewertungsmustern aufeinander treffen, könnten interkulturelle Konflikte entstehen, erklärt Wiebke Hoffmann. Mit diesen Informationen im Hinterkopf besprechen die Teilnehmer in der Weiterbildung kritische Situationen aus ihrem Schulalltag.

Atmo 04 im Seminar (Frau erzählt) (...) *dass ich dachte: Du bist unsichtbar. Die haben mich als junge Männer nicht wahrgenommen.*

Sprecherin:

Sie analysieren: Wie haben sie reagiert? Und warum? Was hat ihnen in der Situation geholfen oder was hätte helfen können? Daraus leiten sie Begriffe für eine mögliche Definition von interkultureller Kompetenz ab und präsentieren sie.

Atmo 05 im Seminar (Teilnehmerin) *Wir haben festgestellt, dass auch eine Akzeptanz von Anderssein wichtig ist ...*

Sprecherin:

Auch Empathie, Gelassenheit, Kommunikation, Perspektivwechsel und das Nicht-Bewerten werden genannt. Das alles gehöre zur interkulturellen Kompetenz, sagt Wiebke Hoffmann. Das Allerwichtigste sei aber die eigene, offene Haltung.

O-Ton 06 Hoffmann:

Wenn ich als Lehrkraft in einer Konfliktsituation (...) die Fähigkeit habe, erstmal nicht zu bewerten sondern zu beobachten, (...) mit einer offenen Haltung dem Problem auf den Grund zu gehen, dann habe ich die Fähigkeit, diese emotionale Angegriffenheit, die oft in Konfliktsituationen auftaucht, weil ich vielleicht in meinen eigenen Werten angegriffen werde, die kann man abbauen, indem man die eigene Selbstreflexion und die eigene Haltung, immer wieder übt und hinterfragt.

Sprecherin:

Konkrete Handlungsstrategien gibt Hoffmann den Teilnehmern nicht. Das unterscheidet dieses interkulturelle Training von denen in der Wirtschaft. Dort bereiten sich in der Regel Manager auf Geschäftsreisen ins Ausland vor. In den Trainings erfahren sie Nützliches über die fremde Kultur und lernen Handlungsstrategien. Das Wissen über andere Kulturen ist für die Pädagogen in Deutschland zweitrangig. Sie sollen sich der eigenen Kultur und deren Werte bewusst werden, eigene Bewertungen und Vorurteile erkennen sowie ihr Handeln überdenken.

O-Ton 07 Hoffmann:

Das, was wir (...) an die Hand gekriegt haben, regt unglaublich zum Denken an und ist, glaube ich, ein guter Anfang, um sich selbst zu verorten und dann auch die Schüler zu verstehen.

O-Ton 08 Weber:

Natürlich ist es wichtig, sich in bestimmten Situationen (...) zu sagen: Achtung, antworte ich jetzt gleich oder gehe ich nochmal in mich? (...) Bei bestimmten Situationen (...), das ist mir heute klar geworden, da muss ich (...) die Ruhe bewahren und überdenken und (...) am nächsten Tag (...) drauf eingehen.

O-Ton 09 Merker:

Es war sehr aufschlussreich. Man hat (...) sich anders kennengelernt, man hat geguckt, (...) wie weit bin ich denn, kann ich wirklich was aushalten, Widersprüche, die interkultureller Art sind, oder bin ich dann gleich mit der deutschen Bewertung da.

Sprecherin:

Denkanstöße bekommen, neue Einsichten haben, sich zwei Tage lang mit einem neuen Thema beschäftigen. Kann das einen Effekt in der Praxis haben? Ja, meint Yasemin Karakaşoğlu, Professorin für Interkulturelle Bildung an der Universität Bremen, jedoch nur, wenn es eine Fortsetzung gibt.

O-Ton 10 Karakaşoğlu:

Da ist nicht mit einem Input alles erledigt (...) sondern, ich brauche immer wieder neue Impulse und ich muss aufbauen auf dem, was ich bisher gelernt habe. (...) Wenn ich aber keinen Follow-Up mache, also das nicht nochmal in einem Jahr oder zwei als Thema aufgreife und einen Rückblick mache: Was habe ich in der Zwischenzeit eigentlich mit dem, was ich beim letzten Mal mitgenommen habe, angefangen? Was hat sich in meiner Praxis verändert? Was hat sich in meiner Haltung verändert? Dann ist das eine Eintagsfliege und dann wirkt es auch nicht.

Sprecherin:

Dass die meisten Weiterbildungen mit einer Länge von einem oder zwei Tagen genau solche Eintagsfliegen sind, hat Karakaşoğlu 2017 in einer Untersuchung festgestellt. Das Angebot zu interkulturellem Lernen sei noch immer nicht ausreichend. Die Wissenschaftlerin fordert mehr Weiterbildungen auf dem Gebiet, aufgebaut als Reihen mit mehreren Terminen und ausgerichtet auf das gesamte Lehrerteam einer Schule. Auch im Lehramtsstudium sollte das Thema einen zentralen Platz einnehmen. Das findet auch Steffi Robak.

Sie ist Professorin am Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung an der Leibniz Universität Hannover.

O-Ton 11 Robak:

Es braucht ein grundlegendes Umdenken, eigentlich in allen Studiengängen und auch für Fortbildungsstrukturen. Es ist nichts Zusätzliches, es ist nicht der Sonderfall, sondern es ist das Normale. Und da sind wir noch nicht angekommen.

Sprecherin:

Das beginnt jetzt, indem zum Beispiel an der Universität Bremen Lehramtsstudierende das Modul "Umgang mit Heterogenität in der Schule" belegen müssen. Dabei geht es auch um Migrationsgeschichte. Die Studierenden sollen erkennen, wie sehr Migration Gesellschaften prägt und dass Migration nichts Außergewöhnliches ist, sondern etwas Normales. Aus dieser Einsicht, so Karakaşoğlu, könnte sich eine offene Haltung gegenüber Migration entwickeln, die Grundlage für interkulturelle Kompetenz sei. Könnte.

O-Ton 12 Karakaşoğlu:

Wenn Sie fragen bei Studierenden: Was verstehen Sie unter interkultureller Kompetenz oder was erwarten sie sich von Seminaren zum Umgang mit migrationsbedingter Heterogenität in der Schule? Da wird gesagt: Ich möchte wissen, wie ich mit DEN Migranten umgehen kann, ich möchte wissen, wie ich mit den Eltern der Schüler mit Migrationshintergrund Kontakt aufnehmen kann. Also, der Blick ist immer noch sehr stark ausgerichtet auf: Da gibt es die anderen, die sind ganz anders als ich und die haben besondere Probleme und darauf muss ich vorbereitet werden. (...) Das ist sehr behaftet mit Sorge und Ängsten.

Sprecherin:

Dass die meisten Lehrer Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund als Problemfälle mit Förderbedarf wahrnehmen, ist für Karakaşoğlu ein wesentlicher Grund für deren schlechtes Abschneiden in der Schule.

In ihren Lehrveranstaltungen macht sie Studierende auf Vorurteile und Stereotypisierungen bei sich selbst aufmerksam. Unter interkultureller Kompetenz versteht die Erziehungswissenschaftlerin...

O-Ton 13 Karakaşoğlu:

... die Fähigkeit, sich in einem Umfeld bewegen zu können, (...) als Pädagoge oder Pädagogin, das durch viele Unterschiedlichkeiten, Differenzen, auch unterschiedliche Zugänge und Möglichkeiten, Ungleichheiten gekennzeichnet ist. (...) Das ist (...) eine Kompetenz, die ein permanentes Arbeiten an Haltung und an Einstellung und Wissen und bestimmten Handlungskompetenzen bedeutet.

Sprecherin:

Karakaşoğlu spricht lieber von „Heterogenität“ anstelle von Interkulturalität. Andere Experten auf dem Gebiet verwenden "Vielfalt" oder "Diversität". Von "vielen unterschiedlichen Lebensrealitäten" spricht hingegen die Pädagogin Dane Krause, Leiterin für Fort- und Weiterbildungen bei der Gesellschaft für

Interkulturelles Zusammenleben, kurz GIZ*, in Berlin. Mit den unterschiedlichen Realitäten hat sie täglich zu tun.

Atmo 06 (im Seminar) (Krause) *Wir haben ja nicht nur eine Kultur. Sie haben ja viele Kulturen, die sie mit sich tragen.*

Sprecherin:

In Krauses Kurs sitzen 15 Personen aus Ländern wie Russland, Nigeria, Chile, oder Iran. Sie machen eine Zusatzqualifizierung zur interkulturellen Kompetenz für pädagogische Berufe.

Neben der Erzieherausbildung an einer Fachschule besuchen sie bei "Giz" Kurse zum interkulturellen Lernen. Alle bringen eine pädagogische Ausbildung aus ihrem Heimatland mit sowie das Deutsch-Grundstufenzertifikat B1. Gerade wiederholen Sie wichtige Aspekte des interkulturellen Lernens.

Atmo 07 (im Seminar) (Krause) *Koexistenz, wie war das mit der Kooexistenz? (TN rufen) Zusammenleben. Nebeneinander.*

Sprecherin:

Auch hier geht es um Empathie und Beobachten, nicht um Bewerten und Vorurteile. Seit fünf Monaten läuft die Ausbildung, zwei Jahre dauert sie insgesamt.

Atmo 08 *Gruppenarbeit im Kurs, Teilnehmer diskutieren*

Sprecherin:

Experten betonen schon lange, dass das Bildungssystem mehr Pädagogen brauche, die selbst einen Migrationshintergrund haben. Dieser macht sie zwar nicht automatisch interkulturell kompetent, doch die Praxis zeigt: Sie bringen eine größere Offenheit für Vielfalt mit. Kursleiterin Krause bestätigt das.

O-Ton 14 Krause:

Sie können auch Brücken bauen, wenn es Konflikte gibt, zwischen Erziehern und Eltern oder auch Kindern und Erziehern, weil sie für bestimmte Dinge sensibler sind oder eine Handlungsstrategie haben, die andere Kollegen nicht haben. Sie sind sehr gut geschult in der Kommunikation (...) mit Menschen unterschiedlicher Herkunft (...) aber auch Lebenssituation.

Sprecherin:

Nach sechs Monaten Unterricht absolvieren alle Kurs-Teilnehmer ein Kita-Praktikum.

Atmo 09 (im Kindergarten) (Brito) *Que día es hoy? Welcher Tag ist heute?*

Sprecherin:

Morgenkreis in einer bilingualen Kita in Berlin. Acht Kinder und zwei Frauen sitzen auf einem bunten Teppich auf dem Dielenfußboden. Eine der Frauen ist Paola Brito aus Argentinien, die hier ihr Praktikum macht.

Atmo 09 *Domingo. Gestern war Sonntag.*

Sprecherin:

Paola Brito, 37 Jahre alt, zierlich, lange dunkle Haare, hat in Argentinien Pädagogik studiert und später Spanisch unterrichtet. Seit vier Jahren ist sie in Deutschland. Jetzt macht sie die Ausbildung zur Erzieherin mit interkulturellem Schwerpunkt. Sie habe schon in Kitas und mit Kindern in einer Flüchtlingsunterkunft gearbeitet, erzählt sie.

O-Ton 15 Brito:

Ich war schon in dieser Arbeit mit Flüchtlingen und ich bin auch aus anderem Land gekommen, deswegen finde ich es interessant, in Richtung von interkulturelle Arbeit. Für mich ist Plus, dass wir uns nicht nur in eine normale Kita auf Standardkinder aus Deutschland konzentrieren.

Atmo 10 (im Kindergarten)

Sprecherin:

Für das Praktikum hat Brito eine kleine spanisch-deutsch bilinguale Kita gewählt. Es gibt zwei Gruppen. Pro Gruppe spricht eine Erzieherin Deutsch und eine Spanisch.

Atmo 10 (im Kindergarten) muy bien, tut, tut, auf die Berge, auf die Berge tambien

Sprecherin:

Die Kinder haben Spielzeug mitgebracht und stellen es im Morgenkreis vor. Nach einem Liederbuch und einem Auto ist jetzt eine Lokomotive dran.

Atmo 10 (im Kindergarten) Pero los trenes... a la montaña...

Sprecherin:

Die Erzieherin untermalt ihr Spanisch mit ausladenden Gesten, motiviert die Kinder zu antworten, erzwingt es aber nicht. (Atmo raus) Paola Brito unterstützt sie. Sie konnte schon eigene Ideen einbringen und auch Gelerntes anwenden, erzählt sie im Hof, wo der Spielplatz ist.

O-Ton 16 Brito:

Wir haben ein Mädchen aus Syrien und am Anfang konnte sie kein Deutsch sprechen und da war unsere Aufgabe, dieses Mädchen in Gruppe integrieren, das funktioniert jetzt ganz gut, sie kann gut Deutsch sprechen, es ist unglaublich.

Sprecherin:

Geholfen haben ihr: Offenheit, Verständnis, Geduld und die Fähigkeit, sich einzufühlen.

O-Ton 17 Brito:

... in diese Fall finde ich toll, die ganzen Sachen, die wir in GIZ gelernt haben, können wir einsetzen.

Sprecherin:

Nicht nur in Kitas und Schulen sind interkulturell kompetente Pädagogen gefragt. Auch in den Ausbildungsbetrieben.

Seminare zur interkulturellen Kompetenz von Ausbildern hatten in den letzten Jahren einen festen Platz im Weiterbildungsangebot der Handwerks- sowie der Industrie- und Handelskammern. Manche große Unternehmen schulten ihre Mitarbeiter vor Ort. So auch die Berliner Wasserbetriebe.

Atmo 11 (große Halle) man hört Feilen und Bohren

Sprecherin:

Im technischen Ausbildungszentrum des Unternehmens feilen Lehrlinge an Metallteilen, die in Schraubstöcke gespannt sind, oder fräsen an großen Maschinen Gewinde. Dass die Auszubildenden unterschiedliche kulturelle und soziale Hintergründe haben, ist hier schon länger normal. Seit 2010 gibt es das Programm „Horizonte“, ein achtmonatiges Praktikum, das sechs schulschwache Jugendliche auf eine Ausbildung vorbereitet. 2016 wurde es um sechs Plätze für junge Geflüchtete erweitert.

Atmo 12 (beim Löten) man hört das Knipsen von Zangen, Stimmen

Sprecherin:

In einem Unterrichtsraum über der großen Werkstatt üben die zwölf Praktikanten löten. Jeder hat einen kleinen Schraubstock vor sich, ein paar Zangen und eine Skizze.

Einige schneiden kleine kupferne Drahtteile zu, andere haben sie schon eingespannt und den LötKolben in der Hand. Ausbilder Amine El Aryf geht rum und hilft.

Atmo 12 (El Aryf) Das ist eine Lötübung, wo sie halt am Ende ein Fahrrad zusammenlöten können aus den einzelnen Drahtteilen, die sie auch selber auf Form biegen sollen. Und durch die Aufgabe kann man schön sehen, wie die Feinmotorik bei den Praktikanten ist.

Sprecherin:

Ein junger Mann aus Syrien hat ein rundes Stück Draht im Schraubstock vor sich. Jetzt möchte er die zwei Enden verlöten.

Atmo 13 (beim Löten) (junger Mann) Man muss nur ein bisschen so aufmerksam, also vorsichtig arbeiten, damit es nicht so schief aussieht am Ende, es ist nicht so ganz gerade jetzt, aber kann ich am Ende auch bearbeiten. (El Aryf) Ja, das sieht schon rund aus.

Sprecherin:

Amine El Aryf, 31 Jahre, mittellange wilde Locken, kam vor acht Jahren aus Marokko nach Deutschland. Er hat hier Deutsch gelernt, eine Ausbildung zum Anlagenmechaniker gemacht, dazu sein Fachabitur.

Seit 2017 arbeitet er für die Berliner Wasserbetriebe und betreut die Praktikanten im Horizonte-Programm. Kulturelle Unterschiede seien für ihn überhaupt kein Thema, sagt er.

O-Ton 18 El Aryf:

Das ist wirklich von Person zu Person unterschiedlich, egal, woher der Mensch kommt, es ist seine Persönlichkeit, die das trägt. Entweder es sind halt Leute, die wirklich zuverlässig sind, und die wollen was schaffen oder es gibt einfach Leute, die das trotzdem wollen, aber sie sind sich halt nicht sicher.

Sprecherin:

Neben der fachlichen Seite gehört es auch zu seinem Job, für die Jugendlichen da zu sein, ihnen zuzuhören und zusammen Probleme zu lösen. Eine Fortbildung hat er nie besucht. Sein Kollege, Robert Quosigk, Ausbilder für Mechatroniker, schon. Das sei aber lange her, sagt Quosigk, Anfang 2016.

O-Ton 19 Quosigk:

Das war ein Tagesseminar. Für uns war es ja neu, Geflüchtete hatten wir ja vorher nicht. Es war für uns nur zum Reflektieren, dass wir sehen, was kommt da auf uns zu (...) Wir wurden informiert: Wo kommen die Leute her? Was sind dort die kulturellen Unterschiede zu Deutschland? Und darauf wurden wir ein bisschen vorbereitet.

Sprecherin:

Quosigk, 35 Jahre alt, rundes Gesicht mit Dreitagebart, kann sich an Details nicht erinnern. Gebraucht hätte er die Fortbildung nicht, meint er.

O-Ton 20 Quosigk:

Wir haben viele junge Ausbilder (...), die auf solche Themen anders reagieren als es jemand macht, der schon 40 Jahre nur Deutsche ausgebildet hat. Von daher waren wir von Anfang an sehr offen dem Thema gegenüber und haben es gar nicht so eng gesehen.

Sprecherin:

Im letzten Jahr haben acht der zwölf Praktikanten eine reguläre Ausbildung angefangen. Für das Unternehmen ist das ein Erfolg. Können solche Zahlen etwas über die Wirkung von interkultureller Kompetenz aussagen? Kann man die Effekte überhaupt messen? Studien dazu gibt es im Bildungsbereich noch nicht. Bei den Lehrkräften seien die Sensibilisierung und die Fähigkeiten der interkulturellen Kompetenz schwer zu messen, sagt Steffi Robak von der Universität Hannover. Und die Auswirkungen auf den Unterricht?

O-Ton 22 Robak:

Wenn man es quantitativ würde fassen wollen, müsste man im Schulbereich gucken: Gibt es weniger fehlgeleitete Bildungsentscheidungen, wenn es um die nächst höhere Schulform geht? Gibt es weniger Durchfallquoten? Man könnte auch gucken: Wie ist es denn mit der Zufriedenheit der Schülerinnen und Schüler und auch mit der der Lehrerinnen und Lehrer? (...) Harte Effekte zu untersuchen ist tatsächlich schon eine Herausforderung.

Sprecherin:

Bewiesen ist der positive Effekt von interkultureller Kompetenz nicht. Dennoch lässt sich annehmen, dass sie Schülern und Lehrern zugutekommt. Denn:

Betrachtet man die Fähigkeiten, die in der Pädagogik und Erziehungswissenschaft darunter verstanden werden, wird deutlich, dass es vorwiegend Eigenschaften sind, die gute Pädagogen ausmachen: die Fähigkeit zur Selbstreflexion, zu Kommunikation, Empathie, Offenheit, Verständnis, Geduld. Dazu kommt das Bewusstsein für eigene Bewertungen und etwas Wissen über Werte anderer Kulturen. Doch Letzteres birgt eine gewisse Gefahr: Übermäßig eingesetzt kann es dazu beitragen, dass sich Stereotype verfestigen und Konflikte als kulturell interpretiert werden, die es gar nicht sind. Deshalb betonen Experten: Der kompetente Umgang mit Vielfalt bedeutet an erster Stelle, jedes Kind als Individuum zu sehen und kulturell bedingte Erklärungen nur spärlich einzusetzen.

Doch wie reagiert eine interkulturell kompetente Lehrkraft denn nun in einer ganz bestimmten Konfliktsituation? Zurück zu den Beispielen vom Anfang. Ein Lehrer sagt zu einem Jungen mit Migrationshintergrund: Du bist dran, den Klassenraum zu fegen. Der Junge weigert sich und sagt, das sei Frauenarbeit. Yasemin Karakaşoğlu von der Universität Bremen sieht hier gar keinen interkulturellen Konflikt, sondern erst mal einen Pubertierenden, der seinen Lehrer provoziert.

O-Ton 25 Karakaşoğlu:

Sinnvoller wäre hier, nicht zu sagen (...) du musst dich hier an die Regeln in Deutschland halten, sondern: "Es ist eine Regel im Klassenraum." Es gibt die Rollen Lehrer-Schüler, es gibt die Gesamtvereinbarung in der Klasse, jeder muss einmal die Raum fegen und das ist gar nicht verhandelbar. Da braucht man gar nicht mit Argumenten zu kommen wie Frauenarbeit oder Männerarbeit. Und ich muss dieses jetzt nicht zum Anlass nehmen, eine Genderdebatte zu führen.

Sprecherin:

Und wie könnte eine Lehrerin reagieren, wenn ihr ein Junge zur Begrüßung nicht die Hand gibt? Meistens nehmen Frauen das sehr persönlich, so Karakaşoğlu, und empfinden es als Angriff auf sich als Frau und Lehrerin.

O-Ton 23 Karakaşoğlu:

Der Rat wäre hier, grundlegend in Situationen, wenn man merkt, dass man sehr stark emotional eingebunden ist, (...) die Situation selbst nicht zum Anlass zu nehmen, dort etwas lösen zu wollen und im Nachgang den Schüler anzusprechen und zu sagen: Ich wollte mit dir über die Situation, die wir neulich hatten sprechen, ich will mit dir darüber reden, wie die bei mir angekommen ist und ich möchte von dir gerne wissen, warum du so handelst. Am besten macht man das nicht in Gegenwart anderer Schüler. (...) Und wenn ich weiß, dass es (...) auch durchaus religiös-kulturelle Gründe geben kann, warum jemand nicht die Hand gibt, (...), dass das eine Bezeugung von Respekt ist, (...), dann kann ich es von mir als Person wegbewegen.

Sprecherin:

Wollen Schulen in Zukunft erfolgreich mit der Heterogenität der Kinder und Jugendlichen umgehen, brauche es aber mehr als einige Lehrkräfte mit interkultureller Kompetenz, so Karakaşođlu. Sie wünscht sich, dass sich die Schulsysteme ändern.

O-Ton 24 Karakaşođlu:

Eine Schule, die Migration als eine Tatsache versteht, die die Gesellschaft (...) nachhaltig verändert, sieht die Schülerinnen und Schüler alle als Menschen in der globalen Migrationsgesellschaft (...), sie sieht Mehrsprachigkeit (...) als gestalterisches Prinzip der Aneignung von Wissen (...) und nicht als Bedrohung (...).

Sprecherin:

Erst die Politik und die Schulleitungen können die Bedingungen schaffen, die es ermöglichen, dass auch interkulturell kompetente Lehrkräfte auf die Vielfalt der Kinder eingehen und alle fördern können, ganz egal, ob sie aus bildungsfernen Schichten kommen, hochbegabt sind, eine Behinderung haben oder eben einen Migrationshintergrund.

* * * * *